

Arbeiterunterkünfte, Sanitäre Einrichtungen und Hygiene beim Bau des Simplontunnels auf den Baustellen in Brig / Naters

**Auszug der Seiten 15 und 16 aus der Dissertation von Dr. Daniel Pometta,
angestellter Betriebsarzt der Simplon Tunnelbau-Gesellschaft:**

***Pometta, Daniel: Sanitäre Einrichtungen und ärztliche Erfahrungen beim Bau des
Simplontunnels 1898-1906. Winterthur, 1906. – 101 S., Fig., Tab.***

Da im Wallis das Klima sehr trocken ist und es selten regnet, so haben die Arbeiter wegen schlechter Witterung wenig auf dem Wege zu leiden.

Ein anderer Vorteil dieser Entfernung liegt darin, dass die Wohnungen mehr zerstreut liegen; sie verteilen sich auf eine Strecke von 3 km der Strasse entlang, meistens nicht eng zusammen gruppiert, sondern Licht und Sonne günstigen Zutritt gewährend. Eine grössere Entfernung vom Arbeitsplatz wäre allerdings nicht zu befürworten, weil dadurch anstatt einer Erholung nur eine neue Quelle der Ermüdung entstehen würde.

Sieht man sich diese Baracken, die von weitem noch einen verhältnismässig günstigen Eindruck machen, etwas näher an, so findet man da Zustände, die bemühend und gefährlich sind. Alle diese Wohnungen sind von Menschen überfüllt, die Zimmer zu klein, die Anzahl der Betten und noch mehr die Anzahl der Schlafenden doppelt so viel, als der Raum es gesundheitlich gestattet. Im gleichen Zimmer wird gekocht und geschlafen; und wegen dem Wechsel der Arbeitsschichten und der Verteilung derselben findet man zu den verschiedenen Stunden des Tages in solchen Wohnungen immer jemand, der schläft, und immer jemand, der kocht oder isst. Die Luft ist dementsprechend mit allen schlechten Dünsten angefüllt.

Ein anderer, hygienisch noch gefährlicherer Umstand besteht darin, dass in Naters die meisten Baracken auf einem sumpfigen Boden gebaut und die Abtritte in durchaus primitiver Weise eingerichtet sind. Gewöhnlich hat man hinter der Baracke eine Grube ausgegraben, selten über einen Meter tief und kaum ebenso breit, und darauf ein paar Bretter als Dach und Seitenwand aufgeschlagen und damit war das Lokal fertig. Benützt wurde es aber höchstens beim schlechten Wetter; denn gewöhnlich begnügt man sich mit der Umgebung des Abtrittes, und so entstand um jede Baracke herum ein Haufen Exkremete, Schmutz, in Verwesung übergehende organische Substanzen, Nahrungsreste, alte Kleider und Schuhe, welche pestilenzialische Dünste verbreiteten.

Noch gefährlicher war die Sache wegen den aus Mangel an gutem Trinkwasser getroffenen Einrichtungen. Obwohl der Tarif dafür nicht hoch war, fand das von einer Privatgesellschaft in Naters eingeführte gute Quellwasser bei den Italienern keinen Anklang, hauptsächlich weil sie nicht gewohnt sind, für Wasser etwas auszugeben.

Um aber doch Wasser zu bekommen, hat man dasselbe in einfacher Weise aus dem sumpfigen Boden geschöpft, indem man ein paar Schritte weit von der Abtrittgrube ein Rohr in die Erde pflanzte und durch eine Pumpe das Wasser an die Oberfläche beförderte.

Die ganze Umgebung der Brunnen ist ein Schmutzhaufen mit allerlei Vertiefungen, in denen das Regenwasser sich zersetzt. Allmählich dringt dieses Wasser in den Boden, wird dort vom Pumpenrohr wieder aufge-

nommen und nach aussen als Trinkwasser befördert, bevor es genügend Erdschichten passiert hat, um einigermaßen filtriert zu sein. Da das Grundwasser hoch steht, so ist dieses jedenfalls auch infiziert wie der ganze Boden herum.

Das so gewonnene Wasser dient dann zum Waschen, Trinken, Kochen und zur Irrigation der kleinen, gewöhnlich um die Abtrittsgrube herum gehaltenen, wenig sauberen Gemüsegärten.

Wenn der Zufall es gewollt hätte, dass in diesen Boden Typhus- oder Dysenterieerreger oder auch nur Eier von Ankylostomum (um nur einige zu zitieren) hineingekommen wären, so wären jedenfalls grosse Epidemien nicht zu vermeiden gewesen.

Angesichts dieser drohenden Gefahr habe ich durch Vermittlung der Unternehmung eine Expertise von Sachverständigen vorgeschlagen, an der ein Mitglied der Regierung, die Direktion der Unternehmung und die lokalen Behörden nebst dazu delegierten Ärzten teilgenommen haben.

Die von dieser Kommission beschlossenen Verbesserungen waren folgende:

1. Abschaffung aller von den Arbeitern eingerichteten Sodbrunnen;
2. Errichtung einer genügenden Anzahl mit gutem Quellwasser versehener Brunnen;
3. Bau von zementierten Gruben und Verbesserungen der Abtritte;
4. Ausfüllung aller offenen Gruben und Ausfuhrkanäle um die Wohnungen;
5. Anlage eines geschlossenen Abfuhrkanales für alle Abfallstoffe;
6. strenge polizeiliche Überwachung der hygienischen Vorschriften über Leerung der Abtrittgruben; Sauberkeit der Strassen, der Häuser u. s. w.

Die ziemlich hohen Kosten dieser Sanierungsarbeiten wurden in der Weise verteilt, dass die Hälfte von der Simplon-Unternehmung und die andere Hälfte vom Staat, von den Gemeinden und zu einem geringen Bruchteil auch von den interessierten Häusereigentümern getragen wurden. Die Unternehmung übernahm ausserdem die Ausführung der Arbeit zum Selbstkostenpreise. Diese Einrichtungen waren für Naters und Bitsch beschlossen und sind in diesen Gemeinden auch ausgeführt worden.

Brig hatte unterdessen bereits von sich aus gutes Trinkwasser, eine Anzahl neuer Brunnen und ähnliche Sanierungsarbeiten besorgt, so dass die Verhältnisse in allen Gemeinden allmählich besser wurden.

Diese und andere Erfahrungen haben mich überzeugt, dass es durchaus im Interesse des allgemeinen Wohles liegt, wenn beim Beginn grosser Unternehmungen, welche in kleinen Ortschaften eine plötzliche, bedeutende Bevölkerungszunahme mit sich bringen, von Anfang an strenge hygienische Verordnungen aufgestellt werden. Es wird ja meistens verlangt, dass eine